

**Ansprache von Bürgermeister Dr. Ulrich Daldrup anlässlich des 900jährigen Bestehens  
der Johanniter und Malteser am Sonntag, 18.4.1999  
im Krönungssaal zu Aachen**

Sehr geehrte Johanniter,  
sehr geehrte Malteser,  
meine Damen und Herren,

Allen, die bei den Johannitern oder bei den Maltesern als Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter beschäftigt sind, allen Ehrenamtlichen, allen Mitgliedern und allen Freunden dieser beiden Hilfsorganisationen darf ich meinen herzlichen Glückwunsch ausdrücken, nicht nur den angesehensten sondern auch den ältesten nicht kirchlichen, aber doch kirchennahen Einrichtungen der Wohlfahrtspflegen anzugehören. Heute begehen wir hier in Aachen die Feierstunde anlässlich der Gründung des Johanniterordens vor 900 Jahren in Jerusalem. Ich freue mich, dass beide Verbände, die Johanniter und die Malteser diese besondere Gedenkfeier gemeinsam begehen.

Was vielleicht nicht allgemein bekannt ist, bis in die Zeit der Reformation waren Malteser und Johanniter nicht getrennt: ursprünglich gab es nur den Johanniter Orden, benannt nach einem im Jahr 1099 gegründeten Hospitz St Johannis in Jerusalem. Erst die Reformation brachte in Deutschland die Trennung in die ab dann sich der lutherisch-evangelischen Kirche zugewandten Johanniter und die bei der katholischen Kirche gebliebenen Malteser.

Geben wir uns keinen Illusionen hin; der Anfang des Johanniterordens war nicht ausschließlich dazu geschaffen, durch Nächstenliebe und Fürsorge das Leid der Menschen zu lindern. Es war die Zeit der Kreuzzüge, während der über Jahrhunderte im Namen des Kreuzes der Islam mit der Waffe bekämpft wurde und es darum ging, das Gebiet des Wirkens von Jesus Christus im damaligen Palästina, damals in fester Hand des Islam, für das Christentum zurückzuerobern. Diese Kreuzzüge waren Militärschlachten, blutig und grausam, aber vermeintlich im Namen und im Auftrag des Guten und der Kirche.

Schlägt man die Brücke in die heutige Zeit, so erkennt man unschwer, dass es auch 900 Jahre später nicht gelungen ist, in Palästina Frieden zwischen den dortigen Religionen zu schaffen. Und schauen wir in den aktuellen Konflikt eines völkerrechtlich bedenklichen aber menschenrechtlich wohl unvermeidbaren Krieges um den Kosovo, so erkennen wir die alten Beweggründe von vor 900 Jahren wieder: Kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Bevölkerungen wegen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit, wozu heute offensichtlich auch noch ethnische Zugehörigkeiten gegenseitigen Hass bringen.

In der islamischen Welt wird mit Verwunderung festgestellt, dass die christlichen NATO-Kämpfer aus dem Abendland diesmal nicht eigene Interessen mit Bomben vertreten, sondern, und das ist eben so

bemerkenswert, der unendlich leidenden moslemischen Bevölkerung im ehemaligen Jugoslawien zur Seite stehen. Die Ursachen des Kosovokonfliktes sind wiederum in der Geschichte zu suchen und werden als Folge einer Schlacht im Amselfeld vor 600 Jahren zwischen Christen und Moslems gesehen. Die historischen Parallelen in Form von religionsbegründeten kriegerischen und usurpatorischen Handlungen in den zurückliegenden 900 Jahren mögen den Verdacht aufkeimen lassen, wir seien nicht in der Lage, aus der Geschichte zu lernen und friedlich und tolerant miteinander zu leben, unabhängig von dem Religionsbekenntnis unserer Mitmenschen oder Nachbarn.

Doch zurück zu den Ursprüngen der Johanniter und der Malteser. Einen würdigeren Ort für diese historische 900 Jahrfeier als den historischen Krönungssaal in Aachen kann man in Deutschland nicht finden. Im Jahr 1099 waren Dom und Kaiserpfalz mit 300 Jahren bereits alte Gebäude. Diese Räume haben die damalige Geschichte im elften Jahrhundert erlebt. Hier hat seinerzeit Geschichte stattgefunden, hier wurde Geschichte gemacht. Manch ein Kreuzzug mag seine politische Legitimation in diesem Haus erfahren haben.

Ich freue mich außerordentlich und ich danke den Ausrichtern dieses Ereignisses, sich für Aachen als Austragungsort der ersten zentralen 900 Jahrfeier entschieden zu haben. Das erfüllt uns geschichtsbewußte Aachener mit Stolz. Dies zeigt aber auch, wie wichtig es ist, das vorhandene kulturelle Erbe zu bewahren und zu pflegen.

“900 Jahre Dienst am Nächsten” unter diesem Motto feiert der “Ritterliche Orden St. Johannis vom Spital zu Jerusalem” seine Gründung vor 900 Jahren. Doch schon vor dem ersten, damals von Papst Urban II angeordneten Kreuzzug im Jahr 1095 bestand in Jerusalem ein christliches Pilgerhospiz, das Hospital St. Johannis. Unter der Leitung von Bruder Gerhard wurden dort Kranke und Verwundete gepflegt. Nach der blutigen Eroberung Jerusalems durch das christliche Kreuzfahrerheer traten viele Pilger als Helfer in das Hospiz ein. Das Jahr 1099 wird aus diesem Grund als offizielles Gründungsjahr des Ordens angesehen. Bereits 1113 erhielt die Gemeinschaft die päpstliche Anerkennung als geistlicher Ritterorden. Weitere Hospitale entstanden in der folgenden Zeit. Nahrung, Kleidung, Beistand und medizinische Versorgung wurden hier ohne Gegenleistung gegeben.

Man darf aber nicht übersehen, dass seinerzeit diese Hospize ausschließlich für Bedürftige und Pilger christlichen Glaubens errichtet worden waren und dass diese Hospize auch immer eine militärische Aufgabe wahrnahmen.

Die Ordensritter hatten den Auftrag, die christlichen Pilger auf ihrem Weg von Westeuropa nach Jerusalem zu schützen. Zusätzlich verstanden sich die Ritter dieses Ordens als Grenzschrützer zur Verteidigung der von den Christen eroberten Gebieten gegen Übergriffe von Moslems.

Die eroberten Gebiete ließen sich auf Dauer nicht verteidigen. Die Johanniter mußten sich Ende des

13ten Jahrhunderts aus Jerusalem zurückziehen.

Obwohl die humanitären Leistungen des Johanniterordens schon seinerzeit kostenfrei waren, hatte es der Orden dank zahlloser Schenkungen, worunter an die 1000 Latifundien in ganz Europa, zu Wohlstand gebracht. Dank dieser Besitztümer konnten sich die Johanniter erst nach Zypern, dann nach Rhodos und letztendlich nach Malta vor der Übermacht der moslemischen Heere zurückziehen. Als die Ritter 1310 nach Rhodos umsiedelten, errichteten sie erstmals einen souveränen Ordensstaat.

Wirtschaftliche und inhaltliche Probleme rüttelten in den folgenden Jahrhunderten ebenso an den Festen des Ordens wie die fortgesetzten kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Moslems. 1522 kapitulierten die Johanniter vor Sultan Soliman. 1530 bekamen sie von Karl V., dem letzten hier in diesem Saal gekrönten Kaiser, Malta als Lehen. Die Johanniter wurden von nun an Malteser genannt.

1798 übergab der Orden die Insel Malta widerstandslos an Napoleon.

In Deutschland war der Orden durch die Spaltung in Malteser und Johanniter geschwächt worden. Es kam zu Auflösungserscheinungen, so dass die Orden in Deutschland bis Mitte des 19. Jahrhunderts eher bedeutungslos wurde.

Zur offiziellen Neugründung kam es in der Zeit des Aufbruchs und des deutschen Staatenbundes: 1852 die Johanniter und kurz darauf, 1859 die katholischen Malteser. Die Malteser könnten mit gutem Recht heute auch ihren 140. Gründungstag zusätzlich begehen.

Erst dann, in der Neugründung, wurden beide Orden rein karitative Einrichtungen. Beide Orden waren übrigens folgerichtig nicht unwesentlich an der Gründung des Roten Kreuzes 1863 beteiligt.

Beide, der Malteser-Hilfsdienst als auch die Johanniter-Unfall-Hilfe sind heute unverzichtbare Säulen im Sozialdienst und Rettungswesen, nicht nur national, sondern zunehmend international. Dies sehen wir mit Stolz in den allabendlichen Berichterstattungen der weltweiten Krisen, insbesondere aktuell im Kosovo, wo Helfer beider Organisationen regelmäßig unschwer im Einsatz zu erkennen sind.

Beide Orden haben in Deutschland zusammen über drei Millionen Mitglieder. Allein in der Region Aachen unterhalten die Malteser 23 Dienststellen und die Johanniter acht. Beide werden von jeweils über 30.000 Fördermitgliedern unterstützt. 2.813 ehrenamtliche Helfer sind mehr als 42.000 Stunden für die Malteser im Einsatz, die 275 ehrenamtlichen Johanniter bringen es auf ganze 14.000 Stunden.

Neben den Einsätzen der Kranken- und Rettungswagen, der Altenpflege und der Hospizarbeit gehören die Erste-Hilfe-Ausbildung, Essen auf Rädern, der Haus-Notruf-Dienst sowie der mobile soziale Dienst zu den Schwerpunktaufgaben der Hilfswerke.

Bis heute leisten die traditionsreichen Orden dort Hilfe, wo sie dringend gebraucht wird. Im Sinne des christlichen Glaubens geht es ihnen zu aller erst um den Menschen. Ganz so, wie es der Ordensgründer Bruder Gerhard formulierte: "Das Christentum leben und kranken Herren dienen." In vielfältiger Weise wird heute Hilfe angeboten. Die Orden leisten damit einen Dienst am Nächsten, den eine Kommune oder auch ein Staat nicht oder nur ungenügend erbringen kann.

Johanniter wie Malteser knüpfen gemeinsam an den Maschen unseres sozialen Netzes. Und sie tragen gleichzeitig wesentlich dazu bei, daß dieses soziale Netz im Bemühen um möglichst enge Maschen keine perfektionistisch kalten Züge bekommt. Der christliche Geist, der im Hintergrund der Arbeit aktiv gelebt wird, gibt allem ein menschliches Gesicht - ganz egal, ob beim Rettungsdienst, dem Sozialdienst, der ambulanten Hospizarbeit oder beim Auslandseinsatz.

Denn - und das finde ich persönlich besonders wichtig - was für die Menschen bei uns gilt, gilt ebenso für die Menschen in aller Welt, die Hilfe so dringend nötig haben. Hilfe kann nicht im luftleeren Raum entstehen, wirkliche Hilfe geschieht vor Ort. Da, wo der Heimatstaat versagt, reichen die Mitarbeiter der Hilfswerke den leidenden Menschen die Hand. Überall auf der Welt gibt es heute Unfrieden, Zentren der eskalierenden Gewalt, Krieg und Not. Eine Welt, die sich in globalen Netzen immer näher rückt, partikularisiert sich zusehends. Keine Frage, daß beide Verbände es derzeit als eine ihrer vorrangigen Aufgaben ansehen, den Opfern der Kriegswirren und Vertreibungen zu helfen.

Bitte geben Sie mir zum Abschluss die Gelegenheit zu dem Versuch eines kurzen Ausblicks in die Zukunft. Es ist unschwer zu erkennen, dass karitative und humanitäre Hilfe immer professionalisierter wird und sich weit davon entfernt hat, als mildtätige Organisation, finanziert aus eigenen Mitteln oder milden Gaben, aufopfernd Hilfe für die Ärmsten und Benachteiligten anzubieten. Träger der Wohlfahrtspflege sehen sich einer enorm gestiegenen Qualitäts- und Anspruchserwartung auch ihrer Kunden ausgesetzt.

Sie befinden sich sogar in einer Wettbewerbssituation untereinander und müssen zunehmend mit ansehen, wie neue Konkurrenz entsteht in vermeidlich profitablen Geschäften mit der mitmenschlichen Hilfe. Wir erleben derzeit in Aachen, dass sogar Prozesse geführt werden, um als privater Rettungsdienst eine Zulassung gegen die bestehenden städtischen und Wohlfahrtsverbände durchzusetzen.

Von der Europäischen Kommission kommen zunehmend Vorlagen, die die Verbände vollends zu Privatunternehmen im Wettbewerb werden lassen könnten. Das mögen die modernen Zeiten sein, wo Kosten - Nutzen Relationen ebenso eine Rolle spielen wie Leistungsfähigkeit, Qualitätsmanagement und Effizienz. Wohlfahrtspflege entwickelt sich zum Dienstleistungsprodukt.

Diese Entwicklung ist kaum aufzuhalten. Dies ist sicherlich auch eine Folge des allgemein gestiegenen Lebensstandards aber auch eine Folge, dass, zumindest in der Europäischen Union, jeder Bürger einen

Rechtsanspruch auf einen nicht zu schlechten Lebensstandard hat, den ihm der Staat garantiert. Natürlich bestehen weiterhin Disparitäten in Lebenschancen und Lebenswohlstand zwischen den Menschen fort, aber das menschliche Elend des Mittelalters und auch des vergangenen Jahrhunderts sowie der beiden Weltkriege scheint, zum Glück, in unserem Land gebannt. Aber genau da setzte bislang die karitative Hilfe und das Selbstverständnis ihrer Orden an. Nun gilt es, die neuen Entwicklungen und Herausforderungen anzugehen. Ihre beiden Orden sind längst auf diesem Weg. Aber, und ich habe dieses selbst an einem Beispiel einer Projektförderung für Tuzla erlebt, die eigene Bürokratisierung, der eigene Verwaltungsaufwand aber auch die ausufernden Verwaltungsvorschriften von öffentlichen und internationalen Finanzgebern führen bereits dazu, dass Hilfe viel zu spät oder gar nicht mehr kommt, obwohl die Not besteht und ebenso die Bereitschaft zur Hilfe und erforderliche Finanzmittel vorhanden sind. Die aufwendige Koordinierung, der Wettbewerb um Fördertöpfe, komplizierte Richtlinien, Inkompatibilitäten zwischen Abrechnungsschemata von Geber und Nehmer und die fehlende Bereitschaft zur Delegation, vielleicht auch manchmal fehlendes Vertrauen aufgrund schlechter Erfahrungen, kosten unnötig viel Zeit und nutzen den Hilfsbedürftigen daher sehr wenig.

Ich wünsche nicht, daß es zu einem Verdrängungswettbewerb auf dem internationalen Markt der Hilfsorganisationen kommt. Anzeichen dafür sind erkennbar - auch unschwer ablesbar an der Präsenz oder der Abwesenheit von Hilfsorganisationen in den Medien, insbesondere dem Fernsehen. Wenn sie bei den allabendlichen Spendenaufrufen für Kosovo bei diversen deutschen Fernsehsendern genau hinsehen, werden sie verstehen, worauf ich hinweisen möchte. Es darf nicht Ziel karitativer Hilfe werden, dass nur der erfolgreich ist, der auch Medienstar ist. Entscheidend muß die Leistungsfähigkeit im Bereich der humanitären Hilfe bleiben.

Ich möchte mich bei dieser Gelegenheit allen Mitarbeitern der Johanniter und der Malteser ganz herzlich danken. Sie leisten Großartiges - Ihre Leistungen sind unverzichtbar. In einer Gesellschaft, die Probleme vielfach mit Gewalt löst und in der Solidarität etwas außergewöhnliches ist, fehlen Toleranz und Mitmenschlichkeit an jeder Ecke. Ihre Arbeit setzt unser christliches Verständnis vom barmherzigen Miteinander aller Menschen in die Tat um. Glaube und die Hilfeleistung an Bedürftigen gehören untrennbar zusammen. Sie tragen dazu bei, daß wir diesen Grundsatz unserer Gesellschaft nicht vergessen. Ich sehe in Ihrem Beruf einen Beruf der Zukunft, der sich zudem immer stärker internationalisieren wird. Ebenso möchte ich in meinen Dank die zahllosen Ehrenamtlichen einbeziehen - viele kenne und schätze ich persönlich. Ohne ihre Unterstützung, und sei es der alljährliche Weihnachtsbazar oder das in diesem Saal zur guten Tradition gewordene Benefizkonzert, wollen und können wir nicht verzichten. Selbst wenn der Staat viele soziale Aufgaben wahrnimmt - vieles, zu vieles kann er nicht wahrnehmen. Die gesteckten Grenzen erkenne ich als Kommunalpolitiker sehr schnell.

Ihre Arbeit ist unverzichtbar,  
Ihre Leistung ist unverzichtbar,  
Ihr Auftrag ist unverzichtbar,

Ihre Orden sind unverzichtbar - auch nach 900 Jahren

Vielen Dank!